

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

Band 81

ADEL UND NATION IN DER NEUZEIT

Hierarchie, Egalität und Loyalität
16.-20. Jahrhundert

Herausgegeben von

Martin Wrede und Laurent Bourquin



Thorbecke Verlag

ADEL UND NATION IN DER NEUZEIT

Hierarchie, Egalität und Loyalität
16.–20. Jahrhundert

Herausgegeben von

Martin Wrede und Laurent Bourquin



Thorbecke Verlag

BEIHEFTE DER FRANCIA

Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen

Redaktionsleitung: Dr. Stefan Martens

Redaktion: Veronika Vollmer

Deutsches Historisches Institut, Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, F-75003 Paris

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Ausschnitte aus der so genannten Steirischen Völkertafel, anonym, Öl auf Leinwand, Anfang 18. Jh., Österreichisches Museum für Völkerkunde, Wien/Foto: Birgit & Peter Kainz, faksimile digital

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7472-3

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	9
Martin WREDE	
Einleitung: Adel und Nation in der Neuzeit	11

I. Adel als politische Nation

Arlette JOUANNA	
Les débats sur l'origine étrangère de la noblesse française au XVI ^e siècle.	29
Hans-Jürgen BÖMELBURG	
Adlige, Polen, Sarmaten. Wie kann die Adelsnation konzeptualisiert werden?	37
Martin WREDE	
La germanité conjoncturelle et culturelle de la grande noblesse allemande au cours du XVII ^e siècle	55
Ronald G. ASCH	
»West Britons« oder »Irish Patriots«? Die Identifikationsoptionen der Protestant Ascendancy in Irland im 18. Jahrhundert.	71
Lothar SCHILLING	
Kommentar zur Sektion »Adel als politische Nation«.	85

II. Die adelige Internationale der Frühen Neuzeit

Luc DUERLOO	
Nobility, Institutional Horizons, and National Identities. A Diptych on the Flemish Nobility	91
Hugues DAUSSY	
L'internationale nobiliaire protestante au XVI ^e siècle	103
Jonathan SPANGLER	
The »princes étrangers« – Truly Princes? Truly Foreign? Typologies of Princely Status, Trans-Nationalism and Identity in Early Modern France	117

Christine LEBEAU	
Les identités multiples de la noblesse habsbourgeoise au XVIII ^e siècle	143
Nicolas LE ROUX	
Commentaire de la section »Die adelige Internationale der Frühen Neuzeit«	163

III. Adelsmigrationen

Michael NORTH	
Adelsmigration im Ostseeraum	167
Olivier CHALINE	
Noblesse et patriotisme territorial dans les pays de la couronne de Bohême après 1620	179
Anne MOTTA	
Le pouvoir princier délocalisé. Errances de la noblesse lorraine et sentiment national au XVII ^e siècle	193
Silke KAMP	
Babylon oder das gelobte Land? Hugenottische Adlige zwischen Frank- reich und Preußen	209
Rainer BABEL	
Kommentar zur Sektion »Adelsmigrationen«	223

IV. Adel im Zeitalter der Nation

Jay M. SMITH	
The Decline and Fall of the French Nobility. An Invisible History?	229
Ewald FRIE	
Preußischer Adel und deutsche Nation im 19. Jahrhundert	241
William D. GODSEY	
Adelige Frauen zwischen Nationalpostulaten und vergleichbaren Bezugs- rahmen. Das Beispiel einer böhmisch-österreichischen Hocharistokratie aus dem späten 19. Jahrhundert	255
Bertrand GOUJON	
Un lignage aristocratique d'envergure européenne à l'épreuve du national. La maison d'Arenberg en France au XIX ^e siècle	275

Ralph TUCHTENHAGEN	
Adel und Nationalbewegungen im Baltikum um 1900	293
Robert VON FRIEDEBURG	
Commentary on the section »Adel im Zeitalter der Nation«	319
Laurent BOURQUIN	
Conclusion.	323
Personenregister	329
Autoren und Autorinnen	337

VORWORT

Der Band »Adel und Nation in der Neuzeit« ist aus einem Kolloquium hervorgegangen, das die Herausgeber vom 22. bis zum 24. Mai 2013 im Deutschen Historischen Institut Paris abgehalten haben. Die Tagung fand als dritte »Arenberg-Konferenz für Geschichte« statt. Hierfür – und für die damit einhergehende finanzielle Unterstützung – sind die Herausgeber der Arenberg-Stiftung und S.D. Herzog Leopold von Arenberg sehr verpflichtet. Für ihre Förderung ist auch anderen Institutionen zu danken, allen voran dem DHIP, das die Veranstaltung unter dem Direktorat von Prof. Dr. Gudrun Gersmann in seine Planung aufgenommen und großzügig mitfinanziert hat. Für Vorbereitung und Durchführung waren Dunja Houelleu und Luna Hoppe unentbehrliche Hilfen. Weitere Mittel stammten aus Preisgeldern der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie aus Bewilligungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Centre de recherches historiques de l'Ouest, des Laboratoire de recherche historique Rhône-Alpes sowie der Université Grenoble 2 – Pierre-Mendès-France (jetzt Université Grenoble-Alpes) und der Université du Maine. Auch hier sind die Herausgeber allen Verantwortlichen für ihre Unterstützung sehr verbunden.

Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe der Beihefte der Francia ist dem derzeitigen Direktor des DHIP, Prof. Dr. Thomas Maissen, sowie den gutachtenden Fachkollegen zu danken. Die Redaktion lag in den bewährten Händen von Veronika Vollmer, deren Sorgfalt dem Band in jeder Hinsicht zugute kam.

Nicht zuletzt danken die Herausgeber allen Kolleginnen und Kollegen, die ihre Beiträge druckfertig und so den Band erst möglich gemacht haben. Zwei Ausfälle sind gegenüber dem Tagungsprogramm zu bedauern, doch ist hoffentlich genug Substanz verblieben, um nicht nur das Kolloquium zu dokumentieren, sondern auch weitere Forschungen zum Themenkomplex Adel und Nation anzustoßen. Dies wäre zumindest das Ziel von Herausgebern wie Autoren.

Grenoble und Le Mans im April 2016

Martin Wrede und Laurent Bourquin

MARTIN WREDE

Einleitung

Adel und Nation in der Neuzeit

I.

Adel und Nation, so könnte man meinen, passen eigentlich nicht recht zueinander. Auf der einen Seite die umfassende, meist ethnisch geprägte, tendenziell egalitäre Gemeinschaft, die zwar durchaus und zwangsläufig auch historisch überkommen ist, die jedoch ihre Genese vielfach als Emanzipations- oder gar Befreiungsprozess von Fürsten- oder Adelherrschaft verstand beziehungsweise versteht. Auf der anderen Seite die traditionsreiche, durch Abstammung definierte, hierarchisch organisierte soziale Elite, vielfach grenzübergreifend, gar transnational orientiert, auf Distinktion, Besitz- und Herrschaftsrechte fixiert und daher nicht wirklich im Einklang mit den (ehemals) von ihr Regierten¹. So in etwa stellte sich die Perspektive zunächst einiger der Wortführer der Französischen Revolution in ihrer Anfangsphase dar – vorzugsweise der Nichtadeligen – und insbesondere dann während der *Terreur*, der jakobinischen Schreckensherrschaft². So in etwa konnte man, zumindest verbal, aber auch noch den jüngsten Präsidentschaftswahlkampf einer jüngeren mitteleuropäischen Demokratie verstehen, in dem der letztlich siegreiche Kandidat seinen, dem Hochadel entstammenden politischen Gegner mit Erfolg als national unzuverlässig zu denunzieren wusste³.

Dass sowohl 1789 der Abbé Sieyès wie auch 2013 der nachmalige tschechische Präsident Zeman jeweils in politisch aufgeladenen Situationen hochgradig polemisch argumentierten, ist evident. Zumindest im erstgenannten Fall ist es freilich ebenso die historische Bedeutung, das heißt die Wirkung und auch das Gewicht des Arguments: Rechtliche und politische Privilegien machten den Adel zu einem *peuple à part*. Er sei der Gesamtheit der Nation fremd, vertrete niemals das Gemeinwohl,

- 1 Zu Nation und Ethnizität in der Vormoderne: Azar GAT, Alexander YAKOBSON, Nations. The Long History and Deep Roots of Political Ethnicity and Nationalism, Cambridge 2013; zu vormodernen deutschen Nationskonzepten und -manifestationen: Dieter LANGEWIESCHE, Georg SCHMIDT (Hg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000; zu Frankreich: Colette BEAUNE, Naissance de la nation France, Paris 1985.
- 2 Zum Adel in der Krise des Ancien Régime bzw. in der Revolution siehe im Überblick Michel FIGEAC, Les noblesses de France. Du XVI^e au milieu du XIX^e siècle, Paris 2013, S. 295–324; siehe auch den Beitrag von Jay M. Smith in diesem Band sowie dessen frühere, im Folgenden genannte Arbeiten. Zum Verlauf der Revolution Michel BIARD, Philippe BOURDIN, Silvia MARZAGALLI, Révolution, Consulat, Empire, 1789–1815, Paris 2009.
- 3 Zum Hintergrund Olivier CHALINE, Karel VII Schwarzenberg, un prince en politique, in: DERS. (Hg.), Les Schwarzenberg. Une famille dans l'histoire de l'Europe, XVI^e–XXI^e siècle, Panazol 2012, S. 153–162.

sondern stets nur sein Partikularinteresse. Infolgedessen sei es der Dritte Stand – und nur er – der alles umfasse, was zur Nation gehöre. Alles was nicht zum Dritten Stand gehöre, habe keinen Anteil an der Nation: »tout ce qui n'est pas le Tiers ne peut pas se regarder comme étant de la Nation«⁴. Sièyes' Schrift blieb bekanntlich nicht ohne Auswirkung auf die öffentliche Meinung und den Lauf der Ereignisse, Rezeption innerhalb des Adels eingeschlossen. Sie, ihre Veröffentlichung und Aufnahme, wurde geradezu zu einem Schlüsselmoment der Revolution⁵. Der zweite Stand sah sich in Zugzwang gebracht und stimmte letztlich der eigenen Auflösung zu, um sich eben nicht von der Nation abzusondern – eine Vorstellung, die von adeliger Seite ohnehin vehementen, prinzipiellen Widerspruch erhielt: Adel sei, und zwar seit jeher, die Stütze der Nation, die Titel *citoyen* und *noble* eigentlich austauschbar – so der Tenor der Argumentation, die in ursprünglich monarchie- oder absolutismuskritischer Zielrichtung tatsächlich eine lange vorrevolutionäre Tradition besaß⁶.

Nach dem Ausbruch des auf Niederwerfung der Revolution gerichteten Koalitionskrieges der alten Mächte, erst recht dann unter der *Terreur*, gesellten sich an den Adel dann Vorwürfe des mangelnden Patriotismus hinzu beziehungsweise des latenten oder auch akuten Landesverrats – ein Generalverdacht, den vor allem die *émigration* speiste oder vielmehr bestätigte, der aber auch ein Echo auf die fränkische Abstammungslegende des französischen Adels darstellte, wie sie – wenn auch nur mit recht mäßigem Erfolg – zunächst im 16., dann wiederum im 18. Jahrhundert von Vertretern der *noblesse d'épée*, des traditionellen Schwertadels, vorgebracht worden war. Der echte Adel wollte fränkischen Geblütes sein, der Nichtadel sollte das der unterworfenen Gallier repräsentieren, die amtsadelige *noblesse de robe* im Übrigen eingeschlossen. Diese, auf Distinktion gerichtete Perspektive ließ sich umdrehen: Nach 1789 schien es offensichtlich, dass der Adel nicht nur von der Nation getrennt war, sondern dass er sich gegen sie verschworen hatte, dass er gleichsam ihr natürlicher Feind sein musste⁷.

4 Emmanuel-Joseph SIEYÈS, Qu'est-ce que le tiers état?, hg. von Roberto ZAPPERI, Genf 1970, S. 125 f.

5 Lucas SCUCCIMARRA, Généalogie de la nation. Sièyes comme fondateur de la communauté politique, in: Pierre-Yves QUIVIGER (Hg.), Sièyes, Paris 2011 (= Revue française d'histoire des idées politiques 33 [2011]), S. 27–46; Jean-Denis BREDIN, Sièyes. La clé de la Révolution française, Paris 1988, S. 91.

6 Vgl. DE LA CROIX, Hommage à ma patrie. Considérations sur la noblesse de France, Paris 1790; [Louis Charles Auguste DE HOULIÈRES], Courtes Réflexions de M. le Cte. ***, o.O. 1789; Louis-Gabriel, comte DU BUAT-NANÇAY, Les origines, ou l'ancien gouvernement de la France, de l'Allemagne et de l'Italie, Bd. 1, La Haye 1757, S. I–IV, 20 f., 284 f. Das Werk wurde 1789 in Paris unverändert nachgedruckt. Dazu Jacques DE SAINT-VICTOR, Les racines de la liberté. Le débat français oublié, 1689–1789, Paris 2007, S. 221–253.

7 Siehe den Beitrag von Arlette Jouanna in diesem Band sowie DIES., L'idée de race en France au XVI^e siècle et au début du XVII^e, 2 Bde., Montpellier 1981 sowie ferner André DEVYVER, Le sang épuré. Préjugés de race chez les gentilshommes français de l'Ancien Régime, Brüssel 1974; Harold A. ELLIS, Boulainvilliers and the French Monarchy. Aristocratic Politics in Early Eighteenth-Century France, Ithaca, NY, London 1988; Olivier THOLOZAN, Henri de Boulainvilliers. L'anti-absolutisme aristocratique légitimé par l'histoire, Aix-en-Provence 1999. Vgl. zur Revolution: SAINT-VICTOR, Les racines (wie Anm. 6), S. 221 f., 227 f.; Thomas E. KAISER, Nobles into Aristocrats or How an Order Became a Conspiracy, in: Jay M. SMITH (Hg.), The

Dabei lässt sich nicht übersehen, dass ein solch politisch motivierter Differenzierungsversuch zwischen Adel und Nation, wie er 1789 und in den Folgejahren stattfand, durchaus auch andere Vorläufer kannte. Schon im 17. Jahrhundert hatte man Stimmen hören können, die den Adel aus der Nation ausgrenzten oder auszugrenzen drohten – freilich nicht in Frankreich, sondern, auf der anderen Seite des Rheins, seitens der Vertreter des deutschen Alamodismus oder, nach 1670, aus den Reihen der deutschen Frankreichfeinde. Doch gab es einen entscheidenden Unterschied zur revolutionären Situation in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts: Der deutsche Adel wurde nicht in oder wegen seiner Rechtsstellung angegriffen, sondern allein wegen seines *unteutschen*, also unpatriotischen Habitus, seiner übermäßigen Geneigtheit zu allem *Welschen* und anderweitig Fremden beziehungsweise, daraus folgend, wegen seiner potenziell falschen, gar verräterischen politischen Haltung. In gewisser Weise ging es hier also um eine geistig-kulturelle Emigration, aus der, in den Augen ihrer Kritiker, politische Unzuverlässigkeit folgte⁸. Adels- und hofkritische Gedanken dieser Art waren durchaus nicht dem Alten Reich oder dem deutschen Sprachraum vorbehalten. Ähnliche Positionen ließen sich zur gleichen Zeit etwa in England vernehmen, auch hier als Vorwurf einer zu weitgehenden modischen Orientierung an Frankreich und also des mangelnden Patriotismus⁹.

Frankreich seinerseits hatte schon öffentliche Debatten erlebt, die – lange vor 1789 – den Adel massiv und insgesamt kritisierten. Bereits in den Religionskriegen war dem zweiten Stand mangelnde Zuverlässigkeit vorgehalten worden, freilich nicht im Zeichen der Nation, sondern im Namen des »wahren Glaubens«. Insofern ging es auch nicht wirklich um den Stand, nicht um den Adel als solchen, sondern um das großräumige Versagen einer Vielzahl seiner Mitglieder. Solche Kritik am Adel konnte ein nationales Moment zwar sehr wohl einschließen. Es ließ sich schließlich die Zugehörigkeit zur Nation auch an den Glauben knüpfen, und dies im Übrigen nicht nur in Frankreich¹⁰. Doch stärker war zumindest dort, am Ende der Religionskriege, dann das Gegenargument: Die politische Nation emanzipierte sich von der religiösen Wahrheit, sie schob sie bewusst in den Hintergrund. Dass weite Teile der katholischen Eliten sich dem zunächst noch protestantischen Thronanwär-

French Nobility in the Eighteenth Century. Reassessments and New Approaches, University Park, Pa. 2006, S. 189–224.

- 8 Martin WREDE, Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der reichspatriotischen Publizistik zwischen Westfälischem Frieden und Siebenjährigem Krieg, Mainz 2004, S. 407–413.
- 9 Das Zusammenwirken von Adelskritik und Frankophobie verstärkte sich hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Siehe Linda COLLEY, Britons. Forging the Nation, 1707–1837, Yale 2005, S. 87f., 166f. Vgl. Steven C. A. PINCUS, Protestantism and Patriotism. Ideologies and the Making of English Foreign Policy 1650–1668, Cambridge 1996; DERS., From Butterboxes to Wooden Shoes. The Shift in English Popular Sentiment from Anti-Dutch to Anti-French in the 1670s, in: Historical Journal 38 (1995), S. 331–361; James LEE, Preaching and the Politics of Hatred. Catholics, the French and the Development of »Englishness« in Late Seventeenth-Century England, in: Horst CARL, Joachim EIBACH (Hg.), Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Göttingen 2008, S. 161–184.
- 10 Alois MOSSER (Hg.), Gottes auserwählte Völker. Erwählungsvorstellungen und kollektive Selbstfindung in der Geschichte, Frankfurt a. M., New York 2001.

ter Henri IV zuwandten, war begründet in dynastischer Loyalität, mehr noch aber wohl in patriotischer, auf Land und Nation bezogener Solidarität. Und das Gleiche galt dann nach dessen Konversion für seine früheren protestantischen *coreligionnaires*. Dahinter stand natürlich nicht zuletzt schlichte Kriegsmüdigkeit. »Gute Franzosen« jedenfalls, *les bons François*, in der Terminologie der Zeit selbst, definierten sich durch ihre Ablehnung spanischer Fremdbestimmung im katholischen Gewand, in der Besinnung auf das französische Vaterland; sie fanden sich auf beiden Seiten der konfessionellen Grenze und zwar gerade unter dem Adel¹¹. All dies macht natürlich augenfällig, wie sehr, aber auch mit welchen Grenzen die vormoderne Nation Wert und Wirkungsfaktor war¹².

Zugleich ist nicht zu übersehen, dass vor und vielleicht erst recht nach Sièyes, in der jüngeren Vergangenheit das Verhältnis zwischen Adel und Nation spannungsvoll blieb – und zwar aus nichtadeliger Perspektive wie auch aus der des Adels. Dies lässt nicht nur das Epiphänomen der tschechischen Präsidentschaftskampagne von 2013 erkennen. Das 19. Jahrhundert war beziehungsweise wurde das Jahrhundert der Nation und des Nationalstaats. In diesen ordnete sich, zuweilen vielleicht etwas zögernd, auch der Adel selbst aktiv ein. Doch blieb ihm einerseits, so in Frankreich, ein Misstrauen gegen neue republikanische Ordnungen oder, dafür stehen etwa die preußischen Annexionen von 1866, rechtlich und dynastisch schwach legitimierte Monarchien erhalten¹³. Andererseits bot ihm das dynastische Moment doch vielfach weiterhin eine Identifikationsmöglichkeit, die das Nationale ergänzte oder gar transzendierte. In besonderem Maße galt dies wohl für die Habsburgermonarchie, in mancher Beziehung auch für das zarische Russland¹⁴. Und natürlich gab es darüber hinaus immer noch genug Vertreter des Standes, namentlich in seinen höheren Rängen, die sich einer ausschließlichen nationalen Zuordnung schlicht entziehen konn-

11 Jean-François DUBOST, *Enjeux identitaires et politiques d'une polémique. Français, Italiens et Espagnols dans les libelles publiés en France en 1615*, in: Alain TALLON (Hg.), *Le sentiment national dans l'Europe méridionale aux XVI^e et XVII^e siècles (France, Espagne, Italie)*, Madrid 2007, S. 91–122; Myriam YARDENI, *Religion et sentiment national en France aux XVI^e et XVII^e siècles*, in: *ibid.*, S. 323–344. Grundlegend: DIES., *La conscience nationale en France pendant les guerres de Religion, 1559–1598*, Louvain, Paris 1971, S. 317f. Vgl. in den Quellen bes. François CROMÉ, *Dialogue d'entre le Maheustre et le Manant contenant les raisons de leurs débats et questions en ces présents troubles au royaume de France*, hg. von Peter M. ASCOLI, Genf 1977.

12 Vgl. die sehr skeptische Einschätzung eines in der Vormoderne wirksamen, als historische Kategorie handhabbaren Nationalgefühls durch Jean-Frédéric SCHAUB, *Le sentiment national est-il une catégorie pertinente pour comprendre les adhésions et les conflits sous l'Ancien Régime?*, in: TALLON (Hg.), *Le sentiment national* (wie Anm. 11), S. 155–167.

13 Éric MENSION-RIGAU, *Le Donjon et le Clocher. Nobles et curés de campagne de 1850 à nos jours*, Paris 2003, S. 194–260; Eckart CONZE, *Von deutschem Adel. Die Grafen von Bernstorff im zwanzigsten Jahrhundert*, Stuttgart, München 2000, S. 51–55. Zum politischen Welfentum siehe auch Arne G. DREWS (Hg.), *Der lange Abschied. Das Ende des Königreichs Hannover 1866 und die Folgen*, Göttingen 2009; Thorsten RIOTTE, *Der abwesende Monarch im Herrschaftsdiskurs. Eine Forschungsskizze am Beispiel der Welfendynastie nach 1866*, in: *Historische Zeitschrift* 289 (2009), S. 627–667.

14 Andreas KAPPELER, *Russland als Vielvölkerstaat. Entstehung, Geschichte, Zerfall*, München 2008, S. 179–183; Gert von PISTOHLKORS, *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder*, Berlin 1994, S. 397–455. Siehe auch den Beitrag von Ralph Tuchtenhagen in diesem Band.

ten: seien es etwa die Verwandten des britischen Königshauses mit deutschen Ursprüngen (und letztlich, ebenso wie einige Cousins auf dem Kontinent, das besagte Königshaus selbst); seien es die deutschen Standesherrn, die auch außerhalb des Reiches begütert waren; seien es die schon angesprochenen Magnaten der Habsburgermonarchie. Für die Erstgenannten war es dann allerdings spätestens 1914 mit dieser Uneindeutigkeit vorbei, für die Letztgenannten 1918. In London, Petersburg und Brüssel beziehungsweise La Panne – der Residenz des *Roi-Soldat* Albert I. im Weltkrieg – oder anderswo nationalisierten sich die Monarchen oder versuchten es zumindest, und ihnen gleich taten es Magnaten und Standesherrn, freiwillig oder unfreiwillig¹⁵. Misslang die Nationalisierung, das heißt die Identifizierung mit der Nation, konnten die Folgen fatal sein. Dies war etwa der Fall beim Untergang der Romanow-Dynastie¹⁶. Oder es kam, unterhalb der Ebene der Monarchen, doch zu gravierenden Problemen.

Als Beispiel genannt sei hier der Herzog Engelbert Maria von Arenberg, dessen Haus seit jeher sowohl im Alten Reich beziehungsweise in dessen deutschem Teil wie auch in den südlichen Niederlanden begütert war. Er verlor 1918 seinen gesamten inzwischen belgischen Besitz, da man ihn dort nun als feindlichen Ausländer ansah. Güter und Schlösser wurden entweder kurz vor dem Waffenstillstand in extremis verkauft oder unmittelbar danach von der wiederhergestellten belgischen Staatsgewalt sequestriert. Seine deutschen Besitzungen, Verbindungen, Zugehörigkeiten – wohl auch Sympathien: Engelbert Maria galt als Freund des Kaisers – wurden ihm beziehungsweise seinem Haus nun zum Verhängnis. Begreiflicherweise reagierte der Herzog – seine Vorfahren repräsentierten seit dem 17. Jahrhundert das ranghöchste unter den südniederländischen Adelsgeschlechtern – hierauf mit wenig Verständnis. Er versuchte juristisch gegen das Sequester vorzugehen, den Nachweis seiner nationalen, staatsbürgerlichen Zugehörigkeit zu führen. Erfolg hatte dies nicht. Zwischen Deutschland und Belgien zu optieren war ihm moralisch wie materiell unmöglich gewesen. Wenige Jahrzehnte zuvor waren des Herzogs Vorfahren im Übrigen in umgekehrter Richtung noch als »undeutsche Brabänder« angefeindet worden, die im neuen preußisch-protestantischen Bismarck- beziehungsweise Hohenzollernreich keinen Platz hätten¹⁷. Dass nun 1918 in Belgien die Alternative zur Behandlung als »feindlicher Ausländer« nach Lage der Dinge im Vorwurf des Landesverrats hätte bestehen können, dürfte Engelbert Maria möglicherweise gar nicht bewusst gewor-

15 Zum Bündnis von Monarchie und Nationalstaat: Dieter LANGEWIESCHE, *Die Monarchie im Jahrhundert Europas. Selbstbehauptung durch Wandel im 19. Jahrhundert*, Heidelberg 2013. Zu den britisch-deutschen Verbindungen Karina URBACH (Hg.), *Royal Kinship. Anglo-German Family Networks, 1815–1918*, München 2008. Zum belgischen Beispiel siehe Jean STENGERS, Éliane GUBIN, *Histoire du sentiment national en Belgique des origines à 1918*, Bd. 2: *Le grand siècle de la nationalité belge. De 1830 à 1918*, Brüssel 2002, S. 153–161. Zur Nationalisierung etwa des böhmischen Adels nach 1918 Eagle GLASSHEIM, *Noble Nationalists. The Transformation of the Bohemian Aristocracy*, Cambridge, Mass., London 2005.

16 Orlando FIGES, *A People's Tragedy. The Russian Revolution 1891–1924*, London 1996, S. 8–12, 250–252, 284f.

17 Peter NEU, *Die Arenberger und das Arenberger Land*, Bd. 5: *Das 19. Jahrhundert. Adelsleben – Besitz – Verwaltung*, Koblenz 2001, S. 123–127.

den sein¹⁸. Für ein übernationales Haus war eine solche nationale Konfliktsituation ohne Ausweg.

II.

Adel und Nation, so könnte man aus diesen wenigen Beispielen folgern, reimen sich also wirklich nicht, weder metrisch noch konzeptuell. Und doch lässt sich auch anhand der Reihe der Exempel – sie ließe sich leicht verlängern – kaum übersehen, dass, wengleich eben vielfach in einem Spannungsverhältnis, Adel und Nation lange aufeinander bezogen waren, lange vor 1789, und dass sie es vielleicht noch immer sind. Neben der schon genannten tschechischen Wahlkampagne könnte letzteres etwa der Disput zwischen einem prominenten deutsch-französischen Europaabgeordneten, Daniel Cohn-Bendit, und seinem euroskeptischen, dem britischen Nationalstaat zugewandten Widerpart William Legge, zehnter Earl of Dartmouth, anzeigen – einem Widerpart also, der dem Erbadel angehört¹⁹. Das wäre dann die Umkehr der zuvor angesprochenen transnational-europäischen Perspektive und Verortung des Adels: Der zehnte Earl als Verteidiger von Nation und Nationalstaat gegenüber einem übernationalen *commoner*.

Der Aspekt des Spannungsverhältnisses sollte in der hier angesprochenen Beziehungsgeschichte aber ohnehin gar nicht überbetont werden. Adel und Nation konnten, im Zeichen des Nationalstaats wie auch in früheren Ordnungen, nämlich durchaus ein recht auskömmliches Verhältnis zueinander finden. Der französische Adel betrachtete sich am Ende des 18. Jahrhunderts in patriotischer Selbstverständlichkeit als die natürliche, unersetzliche Elite der Nation – eine Wahrnehmung, die ihn Dynamik und Gefahren der Revolution möglicherweise verkennen ließ²⁰. Im Alten Reich waren das Wohl des *teutschen Vatterlands*, die Ehre der Nation im ganzen 17. Jahrhundert propagandistisch unersetzliche Legitimationsformeln, denen sich der Reichsadel weder entziehen konnte noch wollte – was gelegentlich recht weite Definitionen dieses Wohls zum eigenen Vorteil aber nicht ausschloss. Und die *teutsche Freiheit*, die in nuce natürlich Adelsfreiheit war, zeichnete nach Ansicht ihrer publizistischen Herolde die ganze, inklusiv verstandene deutsche Nation aus, den »gemeinen Mann« zumindest rhetorisch inbegriffen: sei es gegen »spanische Servitut«, »französische Tyrannei« oder gegen andere Nachbarn und Rivalen²¹. Eine

18 Die Geschichte des belgischen Sequesters der arenbergischen Besitzungen wird gegenwärtig von Peter Neu aufgearbeitet. Ich danke ihm für freundliche Hinweise. Zum arenbergischen Besitz in Belgien im Einzelnen: Jean-Marie DUVOSQUEL, *La maison d'Arenberg en Wallonie, à Bruxelles et au Grand-Duché de Luxembourg*, Enghien 2011; Jan ROEGIERS (Hg.), *Arenberg in de Lage Landen. Een hoogadelijk huis in Vlaanderen en Nederland*, Leuven 2002, bes. den Beitrag von Olivier DE TRAZEGNIES, *Het Arenbergpaleis te Brussel*, S. 276–290, hier S. 289 f.

19 Nikolas BUSSE, *Postnationales Aufatmen*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.9.2012 (<http://www.faz.net/-gpf-72sn1>, Zugriff 3.8.2016).

20 Jay M. SMITH, *Nobility Reimagined. The Patriotic Nation in Eighteenth-Century France*, Ithaca, NY, London 2005; KAISER, *Nobles into Aristocrats* (wie Anm. 7); Philippe BOURDIN (Hg.), *Les noblesses françaises dans l'Europe de la Révolution*, Rennes, Clermont-Ferrand 2010.

21 Horst CARL, *Europäische Adelsgesellschaft und deutsche Nation in der Frühen Neuzeit*, in: Georg SCHMIDT (Hg.), *Die deutsche Nation im frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung*

Selbsteinschätzung übrigen, die sich auch anderwärts fand: Die »fränkische« beziehungsweise »französische Freiheit« zeichnete im 16. Jahrhundert zumindest publizistisch auch den französischen Adel aus²². Doch der deutsche Adel erhöhte nicht nur die deutsche Nation, sondern diese, in all ihrer Vorzüglichkeit, wiederum den Adel. Insofern überrascht es nicht, dass hier schon seit dem 17. Jahrhundert die adeligen Stammbäume bewusst und programmatisch im Boden des »Vaterlandes« wurzelten, eine Orientierung, die sich – das Bild stammt von Joseph von Eichendorff – bis ins 19. Jahrhundert weiter verstärkte. William Godsey hat die Entwicklung des in die Nation eingebetteten Uradelskonzepts exemplarisch herausgearbeitet²³.

Doch nicht nur in Deutschland oder Frankreich reicht die Wechselbeziehung zwischen Adel und Nation in die Vormoderne. In den Niederlanden des 16. Jahrhunderts etwa verbanden sich Motive des Adelsaufstandes gegen einen ungerechten Herrscher mit denen einer nationalen Empörung gegen Fremdherrschaft: hier war es wiederum die spanische²⁴. Der Adel sah sich in seiner Ehre gekränkt, die Nation fühlte sich fremdbestimmt. Ähnliche, wenngleich weniger erfolgreiche Szenarien (auch) patriotisch motivierten, selbstverständlich vom Adel angeführten Widerstands lassen sich in der Frühen Neuzeit durchaus noch andernorts, also in anderen jeweils rebellierenden Provinzen finden. Das für den Erfolg des Aufstands und der Nationsgründung dann vielleicht letztlich doch entscheidende Motiv der Konfession beziehungsweise der Konfessionsdifferenz war freilich den Niederlanden vorbehalten, das einer besonders urbanen, städtisch geprägten, wirtschaftlich avancierten

und kulturelle Identität, München 2010, S. 181–199; Georg SCHMIDT, Die deutsche Freiheit und der Westfälische Friede, in: Ronald G. ASCH, Martin WREDE (Hg.), Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt, München 2001, S. 323–348; WREDE, Das Reich (wie Anm. 8), S. 435–449 sowie (zum Beispiel des Wellenhauses) DERS., The House of Brunswick-Lüneburg and the Holy Roman Empire. The Making of a Patriotic Dynasty, 1648–1714, in: Ronald G. ASCH, Andreas GESTRICH (Hg.), Dynastic Politics, Monarchical Representation, and the Union Between Britain and Hanover, Oxford 2014, S. 43–70.

- 22 Arlette JOUANNA, Le thème de la liberté française dans les controverses politiques au temps des guerres de Religion, in: TALLON (Hg.), Le sentiments national (wie Anm. 11), S. 19–32. Siehe auch den Beitrag von Arlette Jouanna in diesem Band.
- 23 William D. GODSEY, Nobles and Nation in Central Europe. Free Imperial Knights in the Age of Revolution, 1750–1850, Cambridge 2004; Joseph von EICHENDORFF, Der Adel vor der Revolution, in: Joseph von Eichendorff. Gesammelte Werke, hg. von Manfred HÄCKEL, Bd. 3: Novellen, Autobiographisches, Briefe, Berlin 1962, S. 555–577, hier S. 572. Vgl. Martin WREDE, Vom Hochadel bis zum Halbadel. Formen adeliger Existenz in Deutschland und Europa im 18. Jahrhundert zwischen Ehre und Ökonomie, Fürstentum und Revolution, in: Historisches Jahrbuch 129 (2008), S. 352–385, hier S. 377, bzw. DERS., Ohne Furcht und Tadel. Für König und Vaterland. Frühneuzeitlicher Hochadel zwischen Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst, Ostfildern 2012, S. 203, 217f.
- 24 Perez ZAGORIN, Rebels and Rulers, 1500–1660, Bd. 2: Provincial Rebellion. Revolutionary Civil Wars, 1560–1660, Cambridge 1982, S. 87–129. Als ähnlich gelagerte Fälle vom Adel angeführter, national aufgeladener Provinzrebellionen können u. a. die Konstellationen in Portugal 1650, Ungarn 1669–1670 oder auch die wiederholten irischen und schottischen Aufstände gelten. Vgl. *ibid.*, S. 31–50; Jean BÉRENGER, La conjuration des magnats hongrois, 1664–1671, in: Yves-Marie BERCÉ, Elena FASANO GUARINI (Hg.), Complots et conjurations dans l'Europe moderne, Rom 1996, S. 317–345; Ekkehard EICKHOFF, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa, 1645–1700, Stuttgart 2008, S. 297–303. Zu Irland siehe etwa den Beitrag von Ronald Asch in diesem Band.

politischen Kultur wohl ebenso – der Adel hatte an ihr Teil, aber er sollte sie nicht dominieren²⁵. Auch in der niederländischen Republik jedoch, sah sich der Adel an als »de bloem der natie«, als »Zierde der Nation«, und die Selbstzuschreibung fand Zusppruch auch jenseits der Standesgrenzen²⁶.

III.

Adel und Nation hatten einander also einiges zu bieten. Und sie bieten natürlich in ihrer Gegenüberstellung einiges für die historische Forschung. Dies gilt obwohl – oder eigentlich weil – die historische Forschung gerade im Zeichen einer, zumindest in Deutschland, Wiederentdeckung des Adels eher dessen übernationalen, europäischen Charakter betont²⁷. Das ist auch keineswegs falsch. Natürlich war Adel ein spezifisch europäisches Phänomen, das, in unterschiedlichen Akzentuierungen, die politische und oft auch materielle Kultur des ganzen Kontinents prägte. Und die verschiedenen Adelslandschaften waren, mal fester, mal lockerer miteinander verknüpft, ihre Strukturen ähnlich. Mit vollem Recht spricht das große, keineswegs nur für die Haushistorie relevante Werk von Lothar Graf zu Dohna vom »Profil einer europäischen Adelsfamilie«. Die Dohnas waren in Preußen, im deutschen Kulturkreis, schließlich auch im deutschen Reich fest verwurzelt, ihr Horizont und ihre Möglichkeiten reichten zumindest lange Zeit weit darüber hinaus²⁸. Mit ebenso gutem Recht spricht Philip Mansel dem aus dem südniederländischen Hennegau stammenden Fürsten Charles Joseph de Ligne den Titel eines *prince of Europe* zu. Ligne war am Ende des 18. Jahrhunderts in den südlichen Niederlanden zu Hause, im römisch-deutschen Reich, in der Habsburgermonarchie und der französischen Kultur sowieso. Andere Länder, namentlich Russland, waren ihm durch Reisen, Dienste, Freundschaften, eng vertraut²⁹. Ob und wie weit jedoch der Adel unterhalb der Ebene der (einigermaßen) großen Dynastien, der Fürsten und Magnaten tatsächlich einen solchen transnationalen, europäischen Horizont auf- und auswies, kann durch-

25 Jonathan I. ISRAEL, *The Dutch Republic. Its Rise, Greatness, and Fall, 1477–1806*, Oxford 1995, S. 106–184.

26 Johan AALBERS, Marten PRAK (Hg.), *De bloem der natie. Adel en patriciaat in de Noordelijke Nederlanden*, Meppel, Amsterdam 1987. Siehe bes. die Beiträge von S. W. Versteegen, L. Kooijman und J. Aalbers. Das titelgebende Zitat entstammt einer Denkschrift, die der Vorsitzende des Heroldsamtes, Van Spaen van Hardestein, 1808 an den König Louis Bonaparte richtete. Van Spaen van Hardestein hatte sich zwar bewusst dafür entschieden, die neue Ordnung zu akzeptieren und die Dienste des napoleonischen Königs zu suchen, gehörte aber vollständig zur Führungsschicht des republikanischen Ancien régime. Johan AALBERS, Willem Anne van Spaen van Hardestein en de vormalige riddermatige adel (1806–1813), *ibid.*, S. 104–128, bes. S. 122 f.

27 Ronald G. ASCH, *Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien 2008; Walter DEMEL, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2005; Christopher H. JOHNSON u. a. (Hg.), *Transregional and Transnational Families in Europe and Beyond. Experiences since the Middle Ages*, New York 2011.

28 Lothar Graf zu DOHNA, *Die Dohnas und ihre Häuser. Profil einer europäischen Adelsfamilie*, 2 Bde. Göttingen 2013.

29 Philip MANSEL, *Prince of Europe. The Life of Charles Joseph de Ligne (1735–1814)*, London 2003.

aus hinterfragt werden. Und ebenso hinterfragt werden kann natürlich, ob und wo dieser Horizont denn überhaupt ein nationaler war, ob und wo er nicht deutlich auf eine regionale oder auch lokale Ebene beschränkt blieb.

Dass eine Dynastie wie die der Habsburger wirklich transnational war oder jedenfalls agierte – noch Kaiser Franz Josef I. fühlte sich wohl, zumindest gegenüber Napoleon III., als »deutscher Fürst« –, unterliegt keinerlei Zweifel. Selbst die Beisetzung des letzten Thronfolgers der Monarchie, Ottos von Habsburg, hat das noch einmal gezeigt – wenn auch in einem spezifisch österreichisch-ungarischen Licht, das es so vor 1867 schlechterdings nicht gab³⁰. Für die *maison de France* etwa galt solche Internationalität, zumindest politisch, öffentlich, noch viel weniger. Zwar gehörte man, herausragend, zur *société des princes*, doch die nationale Zuordnung des »Hauses Frankreich« war eindeutig oder sollte das zumindest sein. Schließlich verkörperte der Monarch die Nation, so die überkommene Lehre. Einen anderen Körper, neben dem seinen, sollte sie nicht besitzen³¹. Das war freilich schon zum Zeitpunkt der offiziellen Verkündung durch Ludwig XV. obsolet. Die Selbstfindung der Nation fand längst neben dem Körper des Monarchen statt beziehungsweise neben dem der Monarchie³². Und das übernationale Konnubium der Bourbonen, der politischen Kultur des Ancien Régime notwendig geschuldet, fügte ihnen in der politischen Debatte des späten 18. Jahrhunderts dann gar deutlichen Schaden zu – eine Konstellation, die sich andernorts, namentlich in Russland, nach 1900 unter noch dramatischeren Umständen wiederholen sollte³³.

Große Magnatendynastien, besonders aus dem Habsburgerreich, aber nicht nur dort, verhielten sich strukturell ähnlich wie die Souveräne beziehungsweise wie das

- 30 Wolfgang MENZEL, Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte (1740–1860), Bd. 6, Stuttgart 1860, S. 211. Das Zitat war noch um die Jahrhundertwende verbreitet und bekannt. Vgl. stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des österreichischen Reichsrates im Jahre 1907, XVIII. Session, Bd. 2, Wien 1907, S. 1337 (ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte Online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?apm=0&aid=spa&datum=00180003&zoom=2&seite=00001337&x=6&y=1>, Zugriff 3.8.2016): Stellungnahme des alldeutschen Abg. Malik zum Regierungsjubiläum des Kaisers.
- 31 Lucien BÉLY, *La société des princes, XVI^e–XVII^e siècle*, Paris 1999. Zum Körper des Königs als dem der Nation vgl. etwa André ZYSBERG, *La monarchie des Lumières, 1715–1786*. Paris 2002, S. 302f., zum sog. *discours de la flagellation* Ludwigs XV., vor dem *parlement de Paris*: »[L']ordre public tout entier émane de moi et [...] les droits et les intérêts de la Nation, dont on ose faire un corps séparé du Monarque, sont nécessairement unis avec les miens et ne reposent qu'en mes mains«. Siehe dazu ferner Hervé DRÉVILLON, *La monarchie des Lumières*, in: Joël CORNETTE (Hg.), *La monarchie entre Renaissance et Révolution, 1515–1792*. Paris 2000, S. 284–354, hier S. 292f. sowie Edmond DZIEMBOWSKI, *Un nouveau patriotisme français, 1750–1770. La France face à la puissance anglaise à l'époque de la guerre de Sept Ans*, Oxford 1998, S. 338, 364.
- 32 Siehe SMITH, *Nobility Reimagined* (wie Anm. 20) sowie DERS., *The Culture of Merit. Nobility, Royal Service, and the Making of Absolute Monarchy in France, 1600–1789*, Ann Arbor 1996.
- 33 Guy ANTONETTI, *Les princes étrangers*, in: *État et société en France aux XVI^e et XVII^e siècles. Mélanges offerts à Yves Durand*, Paris 2000, S. 33–62; Michael HOCHEDLINGER, *La cause de tous les maux de la France. Die Austrophobie im revolutionären Frankreich und der Sturz des Königtums 1789–1792*, in: *Francia 24/2* (1997), S. 73–120. Zu Portugal etwa Jean-François LA-BOURDETTE, *Histoire du Portugal*, Paris 2000, S. 555; zu Russland FIGES, *A People's Tragedy* (wie Anm. 16), S. 25, 247–252, 268 (jeweils mit weiteren Verweisen).

Erzhaus. Erinnert sei an Arenberg und Ligne, Battenberg und Teck, die Reihe ließe sich weit fortsetzen. Sie besaßen vielleicht keine übernationalen Herrschaftsrechte, aber doch Kontakte, Ämter, Güter unter verschiedenen Kronen, in verschiedenen Ländern, bewegten sich in mehreren Sprachen. *Composite monarchies* oder auch Personalunionen – gerade im 18. Jahrhundert mangelte es daran nicht – wirkten im Übrigen in vergleichbarer Weise auch auf den zumindest halbhoheren Adel und schufen ihm tatsächlich einen mittelfristig verlässlichen über- oder transnationalen Erfahrungsraum³⁴. Besitz, Ämter, Heiratskreise konnten also bei etlichen Familien sehr weit verteilt sein; die Frage einer nationalen Selbstverortung stellte sich (noch) nicht. Auch dort sollte sie dann freilich später, von außen, gestellt werden³⁵.

Selbst unterhalb der Ebene der Magnaten gab es also – und selbstverständlich – transnationale Verbindungen, etwa zwischen nordwestdeutscher und niederländischer Adelswelt, zwischen Mittelrhein und Ostfrankreich oder auch quer über die Ostsee³⁶, doch ebenso gab es Misstrauen und Unsicherheit darüber, ob das, was jenseits der Grenze Adel sein wollte, dies nach eigenen Begriffen auch tatsächlich sein konnte. Und zwangsläufig gab es in den monarchischen Zentren, etwa am Wiener Hof, Informationsbedarf, wenn dort Standesvertreter aus entlegeneren Gegenden des Reiches erschienen³⁷ oder wenn sie von dort aus um kaiserliche Gnaden einkamen. Für Maria Theresia im 18. Jahrhundert war selbst einer der »Großen« der südlichen Niederlande wie der Herzog von Croÿ zunächst einmal außer Sicht, seine Bewerbung für den Vliesorden, das heißt seine genealogische wie politische Eignung dafür, keineswegs selbstverständlich. Erkundigungen mussten eingeholt werden³⁸. Und auch für Frankreich gilt, dass unterhalb der höfischen oder hoffähigen Schwelle große Teile des Provinzadels in ihrem Lebenskreis eher auf ihre unmittelbare Umgebung beschränkt blieben: Für die *noblesse de cloche* bestimmte eben der örtliche Kirchturm den Horizont, die Adelsqualität bretonischer *hobereaux* war, nicht nur von Versailles aus gesehen, zuweilen recht fragwürdig³⁹. Und für westfälische Barone, pommersche Junker oder auch spanische *hidalgos* galt eventuell ähnliches. Die Stiftsfähigkeit mochte (im ersteren Fall) meist außer Frage stehen, die gesellschaftliche Satisfaktionsfähigkeit eines solchen Nieder-, Rand- oder auch Halbadels jenseits eines lokalen oder eventuell regionalen Gesichtskreises ließ sich durchaus diskutieren. *Hobereaux* und *hidalgos* dieser Art waren für ihre ranghöheren Standesgenossen im eigenen oder auch im Nachbarland Objekte einer – dann wiederum transnationa-

34 Ronald G. ASCH (Hg.), Hannover, Großbritannien und Europa. Erfahrungsraum Personalunion, 1714–1837, Göttingen 2014; Heinz DUCHHARDT, Der Herrscher in der Doppelpflicht. Europäische Fürsten und ihre beiden Throne, Mainz 1997.

35 Siehe bspw. NEU, Die Arenberger (wie Anm. 17), Bd. 5, S. 123–133, 304 f., 355–366; DOHNA, Die Dohnas (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 303–358; Bd. 2, S. 524–533.

36 Siehe dazu den Beitrag von Michael North in diesem Band. Vgl. DOHNA, Die Dohnas (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 351–358.

37 Maarten VAN DRIEL u. a. (Hg.), Adel verbindet – Adel verbindet. Elitenbildung und Standeskultur in Nordwestdeutschland und den Niederlanden vom 15. bis 20. Jahrhundert, Paderborn u. a. 2010; Ronald G. ASCH, »Wie die Fledermäuse«? Die Osnabrücker Ritterschaft im 18. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 75 (2003), S. 161–184.

38 WREDE, Ohne Furcht und Tadel (wie Anm. 23), S. 135.

39 Michel NASSIET, Noblesse et pauvreté. La petite noblesse en Bretagne, XV^e–XVIII^e siècle, Rennes 2012, S. 206–211.

len – Belustigung. Ihre eigene genuine Identifikation mit Monarch und auch Vaterland musste dies keineswegs in Frage stellen⁴⁰.

Dennoch ist relativ klar, dass Adel vor und auch noch lange nach 1800 nationale Grenzen überschreiten, transzendieren oder sich ihnen entziehen konnte, wenn ihm dies materiell möglich war. Er konnte sie auch unterschreiten. Klar ist aber auch, dass die Nation, sei es die deutsche, die französische oder irgendeine andere, schon in der Vormoderne für den Adel einen Wert und wesentlichen Bezugspunkt darstellte, wenngleich natürlich nicht unbedingt einen »Letztwert«⁴¹. Der lag in der Ehre des Hauses. Und standesbewusste, die Ehre des Hauses wahrende oder mehrende Heiratsverbindungen – die adelige Endogamie – ließen sich durchaus als Trennung von der Nation interpretieren oder vielmehr kritisieren: Ein Vorwurf, der nicht allein auf den Hoch- oder Höchstadel und seine internationalen Allianzen zielen konnte, sondern sehr wohl auch auf den Niederadel und sein Bemühen um die Reinheit des Geblüts (und den Erhalt der Stiftsfähigkeit)⁴². Ständische Solidarität, soweit man sie empfand, über eine Nationsgrenze hinweg, stellte dies nicht in Frage. Rauffenstein und Boieldieu, die Protagonisten der »Großen Illusion«, die beide recht eindeutig als Figuren der Vormoderne entworfen sind, gehören möglicherweise zu den besten, sicherlich aber zu den letzten Beispielen einer solchen Haltung⁴³.

Dynastische Loyalität konnte mit der Einbettung des Adels in die Nation zusammenfallen oder aber sich komplementär, gegebenenfalls auch konkurrierend dazu verhalten: Der *roi de France* wurde aus adeliger Sicht von Staat und Nation in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tendenziell an den Rand gerückt. Erst die Revolution bewirkte dann, partiell und zu spät, eine Rückbesinnung⁴⁴. Im deutschen Kontext trat als weiteres Moment hinzu, dass die Loyalität sich auf Kaiser und Reich beziehen konnte oder musste und zugleich also – komplementär wie konkurrierend – auf Fürst und Territorium. Äußerstenfalls konnte es hier sogar Ansätze zur Nationsbildung aus den Territorien heraus geben – sicherlich in Preußen, zweifellos in Österreich, wo die Ansätze bekanntlich auch zum Erfolg führten, aber vielleicht nicht nur dort⁴⁵. Und auch die Religion beziehungsweise die Konfession war, blieb

40 Zur Kleinadelskritik am deutschen Beispiel WREDE, Vom Hochadel (wie Anm. 23), S. 352f. Heranzuziehen sind natürlich vor allem Voltaires Novelle »Candide« (1759) bzw. darin die einschlägig bekannte Figur des Barons Thunder-ten-Tronckh sowie Johann Gottwerth Müllers »Siegfried von Lichtenberg« (1779). Ridiküle *hidalgos* finden sich etwa in Alain Lesages' Picaresca »Gil Blas« (1715–1735).

41 Zur Nation als Letztwert: Dieter LANGEWIESCHE, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 16.

42 August Wilhelm REHBERG, Ueber den deutschen Adel, Göttingen 1803, S. 146, 168.

43 Eckart CONZE u. a., Aristokratismus und Moderne 1890–1945, in: DERS. (Hg.), Aristokratismus und Moderne. Adel als politisches und kulturelles Konzept, 1890–1945, Köln, Weimar, Wien 2013, S. 9–29, hier S. 9.

44 Michel FIGEAC, L'automne des gentilshommes. Noblesse d'Aquitaine, noblesse française au siècle des Lumières, Paris 2000, S. 324–331; Martin WREDE, Des Königs Rock und der Rock des Königs. Monarch, Hof und Militär in Frankreich von Ludwig XIV. zu Ludwig XVI., in: DERS. (Hg.), Die Inszenierung der heroischen Monarchie. Frühneuzeitliches Königtum zwischen ritterlichem Erbe und militärischer Herausforderung, München 2014, S. 382–408; siehe auch *ibid.*, Einleitung, S. 8–39.

45 Um und nach 1800 ließ sich durchaus eine bayerische Nation postulieren: Ueberblick der Geschichte der bayerischen Nation oder das Erwachen der Nationen nach einem Jahrtausend,

oder wurde vielfach, über die Frühe Neuzeit hinaus ein für die adelige Identität nur schwer zu überschätzendes Moment der Selbstfindung. Auch wenn dies zweifellos oft situationsgebunden war und zur Verabsolutierung wenig geeignet. »Sollen wir zur Römischen Kirche zurückkehren, so muss man uns dafür etwas bieten«, wie die Herzogin Sophie von Hannover mit letztlich wohl etwas aufgetragenem Zynismus im Zusammenhang der Kirchenunionspläne des Bischofs Rojas y Spinola erklärte⁴⁶. Die Haltung der deutschen oder gar englischen protestantischen Eliten, auch die ihres eigenen Hauses, traf das nicht unbedingt oder zumindest nicht zu jeder Zeit, doch der Primat der Ehre des Hauses wird auch in diesem Zusammenhang deutlich⁴⁷. Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung und dem Misslingen der Restauration suchten Teile etwa des französischen Adels ihre Identität dann vielfach gerade in einer Wendung zum Glauben. Ähnliches lässt sich nach dem Untergang des Reiches durchaus auch in Deutschland finden⁴⁸. Der Stellenwert des Nationalen war in diesem Kräftefeld zwangsläufig schwankend.

IV.

Spricht man über Adel und Nation in der Neuzeit spricht man also über ein Spannungsverhältnis und eine Wechselbeziehung, über Identifikation und Abgrenzung

Straßburg 1800; Ansprache an die bayerische Nation zur Zeit der Landes-Deputirten-Wahl, Ansbach 1848. Vgl. Peter-Michael HAHN, *Friedrich der Große und die deutsche Nation. Geschichte als politisches Argument*, Stuttgart 2007, S. 57f. Zu Preußen Eckart HELLMUTH, *Die »Wiedergeburt« Friedrichs des Großen und der »Tod für's Vaterland«*. Zum patriotischen Selbstverständnis in Preußen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: DERS., Reinhard STAUBER (Hg.), *Nationalismus vor dem Nationalismus?* Hamburg 1998, S. 21–52. Wie weit die österreichische Nationsbildung vom 18. bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts fortschritt, ist unklar, dass es jedoch einen Emanzipationsprozess weg von Reich und deutscher Nation gab, ist unstrittig. Vgl. Grete KLINGENSTEIN, *Was bedeutet »Österreich« und »österreichisch« im 18. Jahrhundert. Eine begriffsgeschichtliche Studie*, in: Richard G. PLASCHKA u. a. (Hg.), *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*, Wien 1995, S. 149–220; Joachim WHALEY, *Austria, Germany, and the Dissolution of the Holy Roman Empire*, in: *The Habsburg Legacy. National Identity in Historical Perspective*, Edinburgh 1994, S. 3–12, Ernst BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*, Wien, Graz, Köln 1996, S. 276–293.

46 »Si l'on doit rentrer dans l'église Romaine, il faut qu'on nous recompense pour cela, car nous sommes d'opinion, que nous pouvons estre sauvés comme nous sommes, et qu'on peut l'estre aussi de l'autre manière, pourquoi donc changer pour rien?« Sophie von Hannover an Karl Ludwig von der Pfalz, 26.1.1679, in: *Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz [...]*, hg. von Eduard BODEMANN, Leipzig 1885, S. 342f. Vgl. Matthias SCHNETTGER, *Kirchenadvokatie und Reichseinigungspläne. Kaiser Leopold I. und die Reunionsbestrebungen Rojas y Spinolas*, in: Heinz DUCHHARDT, Gerhard MAY (Hg.): *Union – Konversion – Toleranz. Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. und 18. Jahrhundert*, Mainz 2000, S. 139–169.

47 WREDE, *Ohne Furcht und Tadel* (wie Anm. 23), S. 211–215.

48 MENSION-RIGAU, *Le Donjon* (wie Anm. 13), S. 14–16; deutsche bzw. deutsch-niederländische Beispiele: Sylvia SCHRAUTH, *Das Haus Schönborn. Eine Familienbiographie. Katholischer Reichsadel 1640–1840*, Paderborn u. a. 2005, S. 341f.; NEU, *Die Arenberger* (wie Anm. 17), Bd. 5, S. 90–99. Auf protestantischer Seite, zunächst vom Ende der vorrevolutionären Ordnung weniger tangiert: DOHNA, *Die Dohnas* (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 274–281.

oder zumindest über Reserve und Eigensinn. Trotz allen offensichtlichen Ansatzpunkten ist das komplexe Verhältnis dieser beiden *imagined communities* von der Geschichtswissenschaft bisher nicht systematisch als Thema aufgegriffen worden und kaum je über die Epochengrenze vom 19. Jahrhundert zur Frühen Neuzeit hinweg. Die bereits angeführte Pionierstudie von William Godsey⁴⁹ ist eine markante Ausnahme im deutschen Kontext. Gemeinsam mit neueren Arbeiten zum böhmischen Adel des 19. Jahrhunderts bietet sie für die ältere Epoche in ihrer Gesamtheit wertvolle Anstöße⁵⁰.

Diese Anstöße will der vorliegende Sammelband aufnehmen, aber vor allem auch weitergeben und das Forschungsfeld aufzeigen. Er will fragen nach dem Verhältnis von Adel und Nation zu anderen Werten und Loyalitäten, nach Brüchen und Wandlungen. Wie ging der Adel mit dem nationalen Moment um, wie stellte sich aber auch die Nation zum Adel? Beide Perspektiven müssen einander ergänzen. Der Rahmen hierfür ist absichtsvoll weit gesteckt, er reicht vom 16. bis ins 20. Jahrhundert. Und wiewohl zwischen den Deckeln dieses Buches nicht alle Teile des Kontinents gleichmäßige Berücksichtigung erfahren konnten, werden zumindest Momente eines europäischen Vergleichs gesucht. Der Schwerpunkt des Bandes liegt infolge seiner Entstehungsgeschichte freilich auf Deutschland und Frankreich.

Zur Strukturierung des Vorgehens wurden vier Fragekomplexe definiert. Am Anfang steht dabei die Beschäftigung mit dem Adel als politischer Nation, etwa im Gegensatz zu einer vorgeblich oder tatsächlich ethnisch differenten Mehrheitsbevölkerung. Die Rede ist dabei konkret von Frankreich und Irland, untersucht von Arlette Jouanna und Ronald Asch. Dabei zeigt der französische Kontext eine imaginierte, je nach politischer Opportunität in den Vordergrund gespielte Differenz und der irische eine zwar reale, vom konfessionellen Moment gegebenenfalls sogar verstärkte Differenz zwischen irischer Landbevölkerung und anglo-irischem Landadel, die dann, je nach politischer Opportunität aber heruntergespielt werden konnte. Die Rede ist weiterhin von der polnischen Adelsrepublik, untersucht von Hans-Jürgen Bömelburg, in der Adel und politische Öffentlichkeit weitgehend in eins fielen. Exemplarisch wird hier auch der Begriff der Adelsnation hinterfragt und auf seine grundsätzliche Brauchbarkeit hin geprüft.

Das Alte Reich, von Martin Wrede mit Blick auf die verschiedentlich ausgeprägt *teutschen* Repräsentationsstrategien des Reichsadels betrachtet, fügt sich nur eingeschränkt in dieses Raster – weder ist hier das Interpretament der Adelsnation anwendbar noch war je eine ethnische Differenz zwischen Adel und Nichtadel vorhanden oder auch nur imaginierbar. Doch bietet das Alte Reich den Anschlusspunkt, dass auch hier, auf Reichsebene, zumindest die politische Teilhabe ganz weitgehend auf den Adel, naturgemäß vor allem den hohen Adel, beschränkt war, dass als *civēs* im Grunde genommen nur die *membra imperii*, die Reichsglieder, gelten konnten⁵¹.

49 GODSEY, Nobles and Nation (wie Anm. 23).

50 Rita KRUEGER, Czech, German, and Noble. Status and National Identity in Habsburg Bohemia, Oxford, New York 2009. Vgl. GLASSHEIM, Noble Nationalists (wie Anm. 15).

51 Thomas LAU, Teutschland. Eine Spurensuche im 16. Jahrhundert, Stuttgart 2010, S. 39–49. Siehe auch den Überblick zur Reichsverfassung von Axel GOTTHARD, Das Alte Reich 1495–1806, Darmstadt 2003, hier S. 13–19.

Und es ist zu erkennen, dass die Identifikation mit der Nation für den Adel, gar den hohen Adel, auch in der konfessionalisierten Ständegesellschaft eine attraktive Möglichkeit war und meist sogar eine Notwendigkeit.

Die Beschäftigung mit dem Reichsadel wirkt damit bereits als ein Scharnier zur zweiten Sektion des Bandes, die der Frage nach der »adeligen Internationale« gewidmet ist, das heißt der Überlegung, wo und wie Adel tatsächlich international wird oder agiert. Ausgewählt wurden regionale Zusammenhänge als Kontaktzonen: die spanischen Niederlande, vorgestellt anhand zweier Exempel von Luc Duerloo, beziehungsweise die Habsburgermonarchie als Ganze, analysiert von Christine Lebeau. Daneben stehen konfessionelle oder aber soziale Netzwerke: gemeint sind die weit ausgreifenden Verbindungen des reformierten französischen Adels und die Selbstpositionierungen der französischen Hochadelsschicht der *princes étrangers*, denen die Beiträge von Hugues Daussy und Jonathan Spangler gewidmet sind. Das durch Reisen und Korrespondenzen konstituierte protestantische Netzwerk diente dazu, über Grenzen hinweg den wahren Glauben und seine Anhänger zu stützen; die »fremden Fürsten« dienten der Krone Frankreich als Vermittlungsinstanzen in Grenzregionen, vor allem aber als höfisches Ornament, das heißt als Vehikel der Selbsterhöhung.

Die *princes étrangers* waren nämlich eigentlich recht indigen⁵²; sie besaßen kaum je einen auch nur näherungsweise echten Migrationshintergrund und waren stattdessen meist auf dem Erbwege zu außerfranzösischen Titeln gelangt. Dennoch weisen sie in Richtung der dritten Sektion, die nach den Möglichkeiten und Bedingungen adeliger Migrationen fragt – vielleicht das Segment des Themas, das am deutlichsten unterforscht ist⁵³. In den Beiträgen geht es, etwa bei Michael North, um die Ostsee umspannende (dabei von Holstein, Mecklenburg oder Pommern ausgehende) adelige Familiennetzwerke – auch sie natürlich wiederum ein Stück adeliger Internationale. Erkennbar sind dabei sowohl grenzüberschreitender familiärer Zusammenhalt als auch gelungene Integration in den jeweiligen (national-)staatlichen Kontext. Im Mittelpunkt stehen aber zwei ebenso bekannte wie bedeutende adelige Wanderungsbewegungen: Zum einen das Problem des Elitenaustauschs in Böhmen nach dem »Weißen Berg« 1620, das Olivier Chaline betrachtet und in die weitere Perspektive einer beständigen Erneuerung des böhmischen Adels durch Neuankömmlinge aus allen Teilen der Habsburgermonarchie stellt – Neuankömmlinge, die sich im Laufe der Zeit vor allem mit dem Land Böhmen identifizierten. Zum anderen das der hugenottischen Exulanten nach der Revokation des Edikts von Nantes 1685, das, in einem Bogen bis ins frühe 19. Jahrhundert, Silke Kamp vorstellt und hier auf einen geraume Zeit wirkenden Schwebezustand in den Loyalitäten zwischen Frankreich und Preußen eingeht. Auf eine dritte Konstellation geht der Beitrag von Anne Motta ein: nämlich auf die Entsicherung der Position des Adels im Herzogtum Lothringen angesichts eines Landesherrn im Exil und einer drohenden dauerhaften Anbindung des Territoriums an Frankreich. Der Adel löste sich hier von der Loyalität gegenüber dem Herzog, um die gegenüber dem Herzogtum, dem Land, zu stärken – eine Wen-

52 ANTONETTI, *Les princes étrangers* (wie Anm. 33), S. 33–62.

53 Vgl. Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Pierrick POURCHASSE (Hg.), *Les circulations internationales en Europe, années 1680–années 1780*, Rennes 2010.

derung, die die nach 1737 dann tatsächlich unausweichliche Inkorporation ins französische Königreich keineswegs erleichtern sollte.

Die vierte, abschließende Sektion des Bandes ist chronologisch eingerichtet und dem 19. Jahrhundert gewidmet, verstanden als »Jahrhundert der Nation«, in dem der Adel sich zum einen einzurichten hatte in einer bürgerlicher, liberaler und meritokratischer werdenden Gesellschaft mit zumindest Momenten der Elitenkonkurrenz, zum anderen in einem Wertesystem, in dem die Nation zunehmend an die erste Stelle rückte und Uneindeutigkeiten – erinnert sei an den genannten Herzog von Arenberg – langfristig problematisch wurden. In den Blick genommen wird hier von Jay M. Smith zunächst die Situation in Frankreich um 1790, als der Adel mehr oder weniger bewusst seine Aufhebung als Stand erlebte und sich recht kurzfristig innerhalb der Nation neu zu verorten hatte. Ähnliches galt, wenn auch weit weniger dramatisch, im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts für den preußischen Adel, der im Anschluss von Ewald Frie betrachtet wird. Hier stand lange eine Fokussierung auf die dynastische Loyalität im Vordergrund, noch mehr jedoch die Identifikation mit Stand und eigenem Landbesitz. Problematisch war dies nicht, denn Dynastie und Land standen in Preußen weniger weit auseinander als in anderen, größeren Einheiten.

Auf größere Einheiten und zugleich höheren Adel führt die auf die Lebenswelt hochadeliger Frauen in der Habsburgermonarchie fokussierte Fallstudie von William Godsey zurück, die ergänzt wird durch den auf der gleichen sozialen Ebene angesiedelten Beitrag von Bertrand Goujon zum französischen Zweig des Hauses Arenberg. Für die von Godsey angesprochene Gräfin Rose Neipperg standen Dynastie, Stand und Land – durchaus nicht nur der eigene Besitz im besagten Land – vor jeder nationalen Zuordnung. Zugleich aber konnten die jungen Nationalbewegungen, namentlich die böhmisch-tschechische, durchaus prominente hochadelige Unterstützer besitzen, auch aus Neippergs Umfeld. Selbst diesen aber erschien ihr nationales Engagement keineswegs als eines, das gegen die Monarchie gerichtet war, das heißt gegen den Vielvölkerstaat. Den Arenberg wiederum gelang in und aus Frankreich lange ein Spagat zwischen lokal-regionaler Verankerung und prononciert europäischem Horizont.

Abgeschlossen wird der Band mit einem neuerlichen Blick von Ralph Tuchtenhagen auf den Ostseeraum: ein Blick auf den baltischen Adel in seinem Verhältnis zu den ihn umgebenden russischen, estnischen, lettischen und natürlich auch deutschen Nationalismen. Zwischen ihnen oder vielmehr zwischen den Nationalismen einerseits, der Orientierung an der überkommenen dynastisch-ständischen Ordnung andererseits wurde der baltische Adel letztlich politisch zerrieben, kulturell auf sich selbst zurückgeworfen. Das letztere konnte dann freilich zu einem Moment der Selbstbehauptung werden.

Dass dieser Band in seinen Beiträgen das Themenfeld von Adel und Nation keinesfalls erschöpfend, gar abschließend behandeln will oder kann, ist bereits angesprochen worden und liegt auf der Hand. Was er versuchen kann, ist, Anregungen zu geben und weiteres Interesse auf einen Teil der Geschichte zu lenken, der durchaus nicht allein Adelsgeschichte ist.